

II. Abriß der Poetik.

(Vergleiche hierzu die Festschäfte Nr. 74—78, S. 626—647, worin namentlich über das Wesen der Poesie und über die verschiedenen Dichtarten so vieles zusammengestellt ist, daß sie einem directen Stoff zur mündlichen Besprechung bieten, und wie gerade über diese wichtigsten Abschnitte der Poetik uns hier kurz sagen können.)

Einleitung.

§. 1. Poesie.

Poetik ist die Lehre von der Dichtkunst, d. h. von den allgemeinen Regeln und Gesetzen derselben, wie sie sich aus dem Wesen der Poesie und aus der Betrachtung der wirklichen Dichterwerke erheben. Der Zweck der Poetik ist: 1. dem wirklichen Dichter Anweisung und Haltpunkte zu geben; zum Dichter als solchem muß einer geboren sein; aber wie jede Kunst, so hat auch die Dichtkunst vieles, was erlernt werden kann und erlernt werden muß; 2. die Dichterwerke besser zu verstehen und zu würdigen; und dadurch 3. die ästhetische Bildung des Geistes zu fördern. Keine andere Kunst ist dafür so allgemein geeignet, als die Poesie, weil keine andere sich eines so allgemeinen Mittels bedient, nämlich der Sprache, und weil die Poesie im weiteren Sinne zugleich die Seele aller anderen Künste ist.

Poesie ist die Darstellung des Schönen durch die Sprache. Das Wesen des ästhetisch Schönen beruht in der Versinnlichung des Geistigen, und daher auch umgekehrt in der Vergeistigung des Sinnlichen, indem ja dadurch das Sinnliche nur als der Ausdruck von etwas Geistigem nachgewiesen wird. Das Geistige kann man im Allgemeinen Idee nennen; tritt nun die Idee in einer anschaulichen, d. i. versinnlichten Form unmittelbar wie ein Lebendiges vor unsere Seele, so sind wir im Genuße des Schönen; es muß also nicht die Idee als solche und daneben die Form als solche sich geltend machen, sondern beides muß in lebensvoller Einheit erscheinen, wie der menschliche Leib mit dem Ausdruck der Seele. Gottes Schöpfung ist die göttliche Darstellung des Schönen; alle seine Werke sind schön; denn in allem ist das höchste Geistige vollkommen versinnlicht und in Form getreten. Aber die Schönheit der göttlichen Werke ist für uns getrübt durch die Sünde; wir sehen nicht mehr in Steine unmittelbar die geistige Schönheit, kaum noch in der Fülle des Frühlingslebens; ihre Anschauung muß erst wieder vermittelt werden durch eine Erhöhung unseres geistigen Blickes, durch die Poesie, durch die schönen Künste. Das höhere mystische Leben (vergl. S. 704, Nr. 133) ist gleichsam eine fortwährende vollendete Kunstanschauung; daher auch die

echt mystischen Schriften durch und durch poetisch sind. Eben so mußte das Leben im Paradiese eine fortwährende vollkommene Anschauung und Darstellung des Schönen sein, selbst in Stimme und Bewegung. Ja, die Sprache als solche, das lebendige Wort, ist durch sich selbst schon eine Darstellung des Schönen, eine Kunstausübung, indem dadurch etwas Geistiges versinnlicht wird; aber die unmittelbar anschauliche Form des Wortes ist verblühen und muß erst durch die Kunst des Sängers wieder aufgerichtet werden; im Jugendalter der Völker aber offenbar die natürliche Poesie des Wortes überall ihre Gewalt, und die ersten Sprachwerke sind gewöhnlich Dichterwerke.

Aus dem Wesen des Schönen, als einer Versinnlichung des Geistigen, ergeben sich die allgemeinen Anforderungen an ein schönes Kunstwerk. Das Sinnliche ist seiner Natur nach wahrnehmbar für die Sinne; daher die Anforderung der Anschaulichkeit, der durchsichtigen Klarheit, der unmittelbaren Einwirkung auf den betreffenden Sinn. Das Sinnliche ist seiner Natur nach ein Vielfaches, ein Ausgebreitetes; das Geistige ist seiner Natur nach ein Einheitsliches, Einfaches; daher die Hauptanforderung an das Schöne: Einheit in der Mannfaltigkeit. Die vollendete Verbindung des Geistigen mit dem Sinnlichen leidet nichts Ueberflüssiges in der Form und eben so wenig Mangelndes; daher die Anforderung, daß das Kunstwerk ein Ganzes, in sich Abgeschlossenes sei, und daß es im Einzelnen eine organische Nothwendigkeit offenbare, kurz, daß die Form wie aus der Idee, oder vielmehr zugleich mit der Idee hervorgewachsen erscheine. Das Geistige ist seinem Ursprunge nach aus Gott; daher die Anforderung der Würde, des Edlen, des der Sittlichkeit nicht Widerstrebenden, kurz, des Idealen im reinen Sinne des Wortes.

§. 2. Der Stoff.

Bei einem Gedichte, wie bei jedem Kunstwerke, kann man unterscheiden: 1. den Stoff; 2. den Gehalt, und 3. die Form.

1. Der **Stoff** besteht in dem eigentlichen Objecte der Darstellung, in dem Gegenstande, der poetisch erfaßt, gestaltet und zur Anschauung gebracht werden soll. Er ist als solcher ein gegebener, selbst dann, wenn ihn der Dichter erfindet; soll ja auch der erfun-